
LUCA FEHÉRVÁRI

ÜBER DIE GRAMMATIKALISIERUNG EPISTEMISCHER AUSDRÜCKE – DER FALL DER DEUTSCHEN GLAUBEN-KONSTRUKTIONEN

1 Hypothese und Fragestellung

In zahlreichen Sprachen wurde bereits beobachtet, dass epistemische Ausdrücke, wie auch das deutsche *glaub*, ähnliche Entwicklungswege einschlagen. Giorgi und Pianesi (2005) haben das italienische *credo* untersucht und dabei festgestellt, dass sich der Ausdruck der Klasse der Adverbiale angenähert hat. Thompson und Mulac (1991: 320) dokumentierten beim englischen *I think* und *I guess*, dass sie öfter ohne *that* als andere epistemische Ausdrücke des Englischen auftreten. Die Tilgung von *that* stellt ein Zeichen von Grammatikalisierung dar (Thompson/Mulac 1991: 314). Das Adverbial *glo* ('möglicherweise') im Afrikaans ist ebenso auf den epistemischen Ausdruck *glo ek* ('ich glaube') zurückzuführen (Thompson/Mulac 1991: 318). Der ungarische epistemische Ausdruck hat sich durch Fusion und phonologische Reduktion aus dem Ausdruck *azt hiszem* herausgebildet. Es wurde bereits dokumentiert, dass es wesentlich weniger Nebensätze mit *hogy* einleitet als die längere Form *azt hiszem*, was auch auf einen Grammatikalisierungsprozess hindeutet (Fehérvári i. V.).

Wie auch die oben vorgestellten Tendenzen zeigen, scheinen die Entwicklungen von epistemischen Ausdrücken oft einen ähnlichen Pfad einzuschlagen. Die Vorstellung von *universal paths* („universelle Wege“) bezeichnet „Grammatikalisierungsprozesse aus sprachübergreifend verwandten Grundbedeutungen, [die dazu] tendieren, in verschiedenen Sprachen den gleichen Verlauf zu nehmen. Dies ist auf gemeinsame kognitive und kommunikative Rahmenbedingungen, die dem Sprachgebrauch unterliegen, zurückzuführen“ (Bybee et al. 1994, zitiert nach Viesel 2011: 28). Aufgrund der oben vorgestellten Tendenzen ist anzunehmen, dass das deutsche Verb *glauben* von ähnlichen Entwicklungen betroffen ist. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der Beitrag mit dem deutschen epistemischen Verb *glauben* und stellt dessen sprachliche Entwicklungen vor, die allmählich zur reduzierten Form *glaub* geführt hatten. Darüber hinaus wird mit Blick auf unterschiedliche Grammatikalisierungsauffassungen der Frage nachgegangen, ob die Sprachwandelprozesse, die die *glauben*-Konstruktionen betreffen, als Grammatikalisierung aufgefasst werden können.

2 Grammatikalisierung

Laut Martin Haspelmaths (1999: 1044) Auffassung „rückt Grammatikalisierung einen sprachlichen Ausdruck in dem lexikal-funktionalen Kontinuum weiter hin zu dem Pol der Funktionalität“. In dieser Auffassung sind lexikalische und grammatische Bedeutung skalar zu konzipieren, so betrachtet stellen Lexikalität und Funktionalität die zwei Enden des lexikal-funktionalen Kontinuums dar. Beim Pol der Lexikalität befinden sich solche Sprachzeichen, die eine lexikale(re) Bedeutung haben, z. B. solche abstrakten Nomina wie *Freiheit* oder *Liebe*. Am anderen Ende, beim Pol der Funktionalität befinden sich solche Elemente, deren Bedeutung mehrheitlich funktional bzw. eher grammatisch ist, z. B. Derivationssuffixe wie *-heit*, *-keit*, *-schaft*. Während eines Grammatikalisierungsprozesses ist eine Verschiebung auf dem lexikal-funktionalen Kontinuum Richtung Funktionalität zu beobachten.

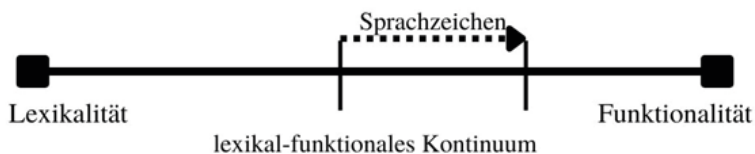


Abb. 1: Grammatikalisierung nach Haspelmath (1999)

Die Definition von Haspelmath (1999) unterstreicht, dass nicht nur einzelne Lexeme grammatikalisiert werden können, sondern auch mehrteilige Ausdrücke. Daneben wird auch betont, dass zwischen linguistischen Kategorien wie „lexikalisch“ und „grammatisch“ keine klaren Grenzen zu ziehen sind, vielmehr mögen sie von gradueller Natur sein und als Kontinuum vorgestellt werden (vgl. Narrog/Heine 2011: 6, Brinton 2010: 559 ff., Krug 2010: 547 ff.).

Nicht alle lexikalischen Einheiten können sich in grammatisch(er)e umwandeln. Ob dieser Wandel stattfindet, hängt von zahlreichen Bedingungen ab wie die Häufigkeit der Zeichenverwendung oder die verallgemeinerte Bedeutung des Zeichens bzw. des Ausdrucks (Bybee 2003: 602 ff., Bybee et al. 1994: 11, Dér 2008: 21). Laut Hopper und Traugott (2003: 72) resultiert die Vereinfachung eines Zeichens aus dessen Routinisierung bzw. Idiomatisierung. Joan Bybee (2003: 602–604) sieht die semantische Vereinfachung auch als Ergebnis der häufigen Verwendung der Konstruktion, es ist also eine starke Wechselwirkung zwischen der Häufigkeit und der verallgemeinerten Bedeutung eines Elements anzunehmen. Die häufige Verwendung eines Zeichens soll also – laut Bybee (2003: 604, zitiert nach Dér 2008: 20) – zur semantischen Vereinfachung führen, indem die Wiederholung die Reaktionsstärke, die den Reiz auslöst, reduziert. Die Bedeutung häufig benutzter Wörter muss sich also notwendigerweise verallgemeinern und vereinfachen (Dér 2008: 21). Der Aspekt der Frequenz kann auch bei der Grammatikalisierung epistemischer Ausdrücke eine wichtige Rolle

spielen, indem es sich um solche Zeichen handelt, die häufig zur Anwendung kommen und deren Verwendung oft routinisiert ist.

Es gibt unterschiedliche Teilprozesse der Grammatikalisierung, die in formal-strukturelle und semantopragmatische Entwicklungen aufzuteilen sind. Jedoch – wie Dér (2008: 31) betont – kann deren Trennung bloß eine deskriptive Strategie sein, da die semantopragmatischen und die formal-strukturellen (morphosyntaktischen, phonologischen) Veränderungen während der Grammatikalisierungsprozesse Hand in Hand gehen.

Zu den formal-strukturellen Veränderungen während der kanonischen Grammatikalisierungsprozesse sind vor allem Fusion und phonologische Reduktion zu zählen. Bei Fusion „näher die Teile der sich grammatikalisierenden Konstruktion einander an“ und verschmelzen sich (Dér 2008: 31). Phonologische Reduktion bedeutet, dass sich die Konstruktion verkürzt und an phonologischer Substanz verliert. In beiden Fällen geht es um auffällige Veränderungen, die aber nicht in jedem Grammatikalisierungsprozess erfolgen (Dér 2008: 31 ff.). Wie Dér (ebd.) darauf hinweist, ist Grammatikalisierung durchaus ohne formale Veränderung möglich, jedoch nicht ohne strukturellen Wandel.

Was den semantopragmatischen Wandel während kanonischer Grammatikalisierungsprozesse betrifft, ist es möglich, dass sich Bedeutungskomponenten verallgemeinern, komplett verschwinden, oder dass neue Bedeutungselemente hinzukommen (Traugott 1980: 47, Sweetser 1990). Laut Traugott (2003: 631 ff.) erfolgt keine Veränderung in der semantischen Komplexität: Einige lexikalische Bedeutungskomponenten verschwinden oder verallgemeinern sich, während neue grammatische und pragmatische Bedeutungskomponenten zustande kommen. Aus pragmatischer Sicht ist sogar oft eine Verstärkung (*pragmatic strengthening*) charakteristisch, das heißt, dass die Konstruktionen neue pragmatische Funktionen bzw. Bedeutungen während der Grammatikalisierung erlangen (Hopper/Traugott 2003: 94).

3 Methode

Da es sich hier überwiegend um Phänomene der gesprochenen Sprache handelt, werden Daten aus Korpora der gesprochenen Sprache gesammelt, um das syntaktische Verhalten, pragmatische bzw. semantische Bedeutungen und Funktionen von *glauben*-Konstruktionen empirisch zu erfassen. Es werden mündliche Äußerungen aus den DGD-Korpora (Datenbank für Gesprochenes Deutsch) vorgeführt. Ich habe sowohl nach der Wortform mit Subjektpronomen und Schwa (*ich glaube*), als auch der ohne Schwa (*ich glaub*), der invertierten Form mit (*glaube ich*) und ohne Schwa (*glaub ich*) und der Form ohne pronominales Subjekt und ohne Schwa (*glaub*) gesucht. Um verschiedene Formen von *glauben* zu untersuchen, habe ich das Forschungs- und Lehrkorpus

Gesprochenes Deutsch (FOLK) benutzt. Dies beinhaltet Daten der gesprochenen Sprache aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und stellt unterschiedliche Sprechsituationen von formaleren bis hin zu informaleren dar.

4 *Glauben*-Konstruktionen

Unter *glauben*-Konstruktionen werden in diesem Beitrag Konstruktionen verstanden, die das Verb *glauben* in der ersten Person Singular enthalten. Es gibt mehrere Realisierungsformen solcher Konstruktionen:

- mit pronominalem Subjekt und Schwa, das Verb folgt dem Subjekt: *ich glaube*
- mit pronominalem Subjekt und Schwa, das Verb geht dem Subjekt voran: *glaube ich*
- mit pronominalem Subjekt ohne Schwa, das Verb folgt dem Subjekt: *ich glaub*
- mit pronominalem Subjekt ohne Schwa, das Verb geht dem Subjekt voran: *glaub ich*
- ohne pronominales Subjekt ohne Schwa: *glaub*

Das Ausgangsverb *glauben* zeigt eine „starke Präferenz für die deiktische Verortung im Rahmen der Ich-Jetzt-Hier Origo“ (Imo 2006: 264) und gilt als eines der frequentierten Verben, die Subjektivität, Meinung, Ansicht und Einstellung im Deutschen ausdrücken können. „Die Präferenz für den Gebrauch in der 1. Ps. Sg. Präs. steht im Zusammenhang mit der ‘eigentlichen’ Semantik des Verbs, das einen mentalen, ‘wissenbezogen-subjektiven’ Zustand bezeichnet“ und dessen semantisches Konzept „den Gebrauch der 1. Ps. Sg.-Form als epistemischer Operator [begünstigt]“ (Knöbl/Nimz 2013: 91–92).

5 Grammatische Strukturen

Die Form (*ich*) *glaub(e)* kann als Matrixsatz eines eingeleiteten Nebensatzes (1), als abhängiger Hauptsatz (2) (vgl. Müller 1971, Auer 1998), Parenthese bzw. partikelähnliches Element im Mittelfeld (3) und als Expansion (4) fungieren:

- (1) a. ***ich glaube dass*** *das nicht stimmt* (FOLK)
 b. *und deswegen glaub ich halt auch sich mit diesem auswendiglernen im weg steht also **glaub dass** er sein ding isch schon immer gleich* (FOLK)

- (2) a. **ich glaub** ihr habt buttersafranrisotto (FOLK)
 b. **glaub** sie verlieren respekt (FOLK)
- (3) a. weil sartre **glaub ich** der hat immer gesagt ja man soll halt revolutionen irgendwie anzetteln und was weiß ich (FOLK)
 b. nee des wetter wird **glaub** net besser (FOLK)
- (4) a. aber die vitrine also die hat ja immer noch hundert euro gekostet also irgendwie neunundneunzig **glaub ich** (FOLK)
 b. ich weiß nich ob sie irgendwas mitgenommen hat ah doch ne hose **glaub** (FOLK)

Wie die Beispiele (1)–(4) zeigen, ist *glaub* in denselben syntaktischen Positionen möglich wie die Formen mit pronominalem Subjekt und Schwa. Die reduzierte Form *glaub* kann einen *dass*-Satz einleiten, einen Matrixsatz zu einem abhängigen Hauptsatz oder Expansion sein. Im Fall von (1b.) und (2b.) handelt es sich jedoch um kürzere Formen, die weiterhin als Verb fungieren, da sie Nebensätze bzw. abhängige Hauptsätze einleiten können und somit noch über die ursprünglichen verbalen Eigenschaften verfügen. (3b.) gibt einen interessanten Hinweis, dass sich *glaub* ähnlich zu einem Partikel verhalten kann.

Die von Müller (1971) und später von Auer (1998) als abhängiger Hauptsatz beschriebene Konstruktion tritt nach *Verba cogitandi* und *Verba dicendi* auf und zeigt eigene Charakteristika: Der Hauptsatz ist nicht eingeleitet und hat keine Verbletzstellung. Anders formuliert kann das *dass*-Komplement durch einen Verb-Zweit-Satz ersetzt werden (Viesel 2011: 29). „Es fehlen [...] die kanonischen Subordinationsmarker des (normsprachlichen) Deutsch (nämlich Verbletzstellung und Subjunktion)“ (Auer 1998: 3). Auer (1998: 5) zeigt mithilfe von Belegen des Freiburger Korpus (FR), dass sogar die Mehrheit der Äußerungen, die das Verb *glauben* beinhalten, mit einem abhängigen Hauptsatz konstruiert werden, nämlich 60 % aller Fälle. Als Tendenz kann man wohl feststellen, dass solche Matrixsätze dazu neigen, an ihrer Form und an semantischem Gehalt zu verlieren (Auer 1998: 19 ff.).

Beim Vorkommen von *ich glaub(e)* und *glaub(e) ich* im Mittelfeld handelt es sich um parenthetische Einschübe. Stoltenburg (2003: 37) definiert Parenthesen „als Unterbrechungen emergenter syntaktischer Strukturen“, die vor allem Phänomene mündlicher Äußerungen sind und bevorzugt im Mittelfeld vorkommen. Da die gesprochene Sprache „erheblich durch Hörerreaktionen und Ereignisse im situativen Umfeld mitgestaltet“ wird, und vom „interaktiven Charakter“ gekennzeichnet ist, mag es einen attraktiven Einsatzbereich für Parenthesen darstellen (ebd.: 2). Laut Stoltenburg (2003: 30) handelt es sich im Fall von Einschüben mit *glauben* um Parenthesen floskelhafter Charakter bzw. Modalisierungen, das heißt, dass „die Sprecherin oder der Sprecher eine von ihr/ihm selbst gemachte Behauptung [modalisiert] und dadurch deren Wahrheitsgehalt ein[schränkt]“.

Als Parenthese kann das Verb *glauben* entweder mit Subjekt-Verb-Wortfolge wie in (5) oder ebenfalls mit V1-Stellung (6) auftreten, worauf oft auch als inverse Parenthese hingewiesen wird.

- (5) *es war also für **ich glaub** sieben Tage breakfast haben wir hab ich bezahlt **ich glaub** fünfzehn oder sechzehn Schilling* (FR)
- (6) *aber vielleicht isch_s einfach auch_n bisschen beides weil des ding isch ja schon auch dass dós °h er ja warum auch immer (.) dermaßen gehemmt isch dass er sich **glaub ich** immer nullkommanix (.) äh zutraut und deswegen **glaub ich** halt auch sich mit diesem auswendiglernen im weg steht* (FOLK)

Expansionen sind Weiterführungen einer Äußerung über potenzielle übergaberelevante Punkte (Auer 1991: 141, Duden 2016: 1227). Als Expansionen oder Teile von Expansionen zeigen sowohl die Form mit Subjektpronomen als auch die ohne verschiedene Tonkonturen und unterschiedlichen Grad die Angebundenheit zur Restäußerung. Im Beispiel (4a.) wird die Tonkontur nicht unterbrochen, *glaub ich* ist unbetont, in die Nachschubkonstruktion „also irgendwie neunundneunzig“ prosodisch integriert, und selbst der Nachschub ist der Restäußerung angebunden. Viesel (2011: 32) versucht zu demonstrieren (7), dass es nicht möglich sei, *glaub* in satzfinaler und elliptischer Position zu verwenden.

- (7) a. **Irgendwann gegen fünf, glaub*
 b. *Sie ist bis fünf geblieben, glaube ich / *glaub.*

(Beispiel von Viesel 2011: 32, ihre Urteile)

Die Untersuchung gesprochensprachlicher Äußerungen zeigt jedoch, dass das satzfinale Vorkommen von *glaub* – sogar auch betont – für andere Sprecher und Sprecherinnen durchaus akzeptabel und möglich ist.¹

- (8) *und ähm dann hab ich halt vierzig mitgenommen ich weiß nich ob sie irgendwas mitgenommen hat ah doch ne hose **GLAUB*** (FOLK)
- (9) *früher hat man aber keine bilder gemacht **GLAUB** glaub* (FOLK)
- (10) *ah wenn das ins unermessliche steigt dann wird sie dir des schon sagen **GLAUB*** (FOLK)

1 Die Versalien indizieren betonte Elemente.

(11) *ja mach ma was in der city dann oder sonst werden ma zu müde*
GLAUB (FOLK)

Die Formen der ersten Person Singular von *glauben* können also als Matrixsatz eines eingeleiteten Nebensatzes, als abhängiger Hauptsatz, parenthetischer Einschub bzw. partikelähnliches Element im Mittelfeld und auch als Expansion vorkommen.

6 Formal-strukturelle Veränderungen

Die reduzierte Form *glaub* entsteht durch die Weglassung des ansonsten obligatorischen Subjekts und durch die Tilgung des Schwa. Bezüglich der Herausbildung von *glaub* ist folgende Entwicklungskette zu hypothesieren:

(12) *glaube ich* > *glaub ich* > *glaube* > *glaub* (Christen 2019: 171, Schoonjans 2012)

Die Wortform *glaub* entsteht durch die Weglassung des ansonsten obligatorischen Subjekts und durch die Tilgung des Schwa. Die „lautseitige Reduktion der Formeln durch mehr oder weniger vollständige Tilgung des Personalpronomens der ersten Person“ soll laut Auer (1998: 21) den „Endpunkt dieser Grammatikalisierungskette“ darstellen. Angesehen, dass *glaub* nur noch über eine Silbe verfügt, kommt es plausibel vor, die aktuelle Lautform als nicht mehr reduzierbar zu prognostizieren. Wie Auer (1998), Stoltenburg (2003), Imo (2006), Schoonjans (2012) und Knöbl/Nimz (2013) annehmen, soll sich die erodierte Form *glaub* aus dem inversen, parenthetischen Einschub *glaube ich* entwickelt haben. Es gibt mehrere Gründe, die inverse Parenthese (*glaube ich*) statt der Parenthese mit Subjekt-Verb-Wortfolge (*ich glaube*) anzunehmen. Erstens spricht für die Entwicklung aus der inversen Parenthese, dass es wesentlich öfter auftritt, und zwar meistens prosodisch unmarkiert (Knöbl/Nimz 2013: 95). Daraus folgt, dass das Element, das oft verwendet wird, wird auch mit höherer Wahrscheinlichkeit grammatikalisiert. Wenn dieses Zeichen prosodisch unmarkiert ist, besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass es die in Grammatikalisierungsprozessen charakteristischen Veränderungen wie die formale Erosion durchmacht. Der Grund dafür ist, dass prosodische Integration formale Reduktion begünstigt. Die formale Erosion steht ebenso mit der Frequenz im Zusammenhang, indem Wörter, die oft wiederholt werden, mehr dazu neigen, durch die häufige Sprachproduktion an lautlichem Umfang zu verlieren. Daneben lässt aus der Präferenz für die Mittelfeldposition ebenso auf eine parenthetische Konstruktion als Ausgangsform folgern. Nicht nur die präferierte Position, sondern die meisten möglichen Positionen, die *glaub* einnehmen kann, entsprechen den sogenannten Parentheselücken, also Stellen, wo Parenthesen typischerweise vorkommen (Schoonjans 2012: 786).

Diese sind laut d'Avis (2005: 260) die folgenden: unmittelbar vor oder nach dem finiten Verb, nach einer Konjunktion bzw. zwischen und innerhalb von Mittelfeldkonstituenten.

Wie manche Autoren und Autorinnen berichten (Imo 2006, Viesel 2011), ist ein Rückgang bei der Betonbarkeit zu beobachten, dennoch findet man Beispiele, wo *glaub* betont vorkommt (8)–(11), die Einschränkung der Betonbarkeit kann somit in Frage gestellt werden. Dennoch sind die betonten Beispiele ausschließlich in satzfinaler Position.

7 Semantopragmatische Veränderungen

Die in diesem Kapitel aufgezeigten Belege geben einen interessanten Hinweis darauf, dass *glaub(e) (ich)* mit anderen epistemischen Verben kombinierbar ist und dass sich die epistemische Bedeutung verallgemeinert bzw. subjektiviert.

(13) *aber ich **find** lebende ratten ekliger als tote **glaub*** (FOLK)

Wenn man von der eigentlichen Semantik des Verbs *glauben* ausgeht, wäre es nicht nötig, noch einen epistemischen Ausdruck zu verwenden, da das Verb *finden* ebenso Sprechereinstellung und Meinung ausdrückt wie das Verb *glauben*. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Epistemizität von *glaub* abgenommen hat, deshalb nimmt der Sprecher dessen Verwendung als notwendig wahr. Aus der Abnahme der epistemischen Bedeutung folgt eine semantische Verallgemeinerung. Dies wirkt sich auf die Kontexte aus, in denen der Ausdruck verwendet werden kann. Es findet demnach semantische Extension statt, indem die Verwendung des Zeichens in neuen Kontexten möglich wird (Szczepaniak 2009: 12). Außerdem wird hier Ungewissheit ausgedrückt: Der Sprecher ist über die eigene Meinung verunsichert, nämlich, dass (bzw. ob) er lebende Ratten ekliger findet als Tote. *Glaub* indiziert also Ungewissheit bzw. Zweifel, „but this time, it is related to a proposition which is in itself highly speaker-related. The function of *glaub(e)* is thus to put even more stress on the speaker-relatedness of the message.“ (Schoonjans 2012: 784) Noch überraschender mag die Kombination von *wissen* und *glaub* sein.

(14) *dann irgendwann da warn die (.) keine ahnung **ich weiß glaub** die jüngste war sechzehn oder so* (FOLK)

Die Semantik von *wissen*, die eine epistemische Sicherheit ausdrückt und die von *glaub*, die eine modalisierende Funktion hat, sollten sich eigentlich gegenseitig ausschließen, hier verwendet die Sprecherin trotzdem beide innerhalb einer Äußerung, sogar adjazent zueinander, ohne Häsitationspause zwischen den beiden. Das lässt sich eventuell mit dem lokalen Skopus von *glaub* erklären: Die Unsicherheit seitens der Sprecherin betrifft das Alter der erwähnten

Person. Oder *glaub* kann auch als Korrektur von *ich weiß* fungieren, eventuell realisiert die Sprecherin erst nachdem sie *ich weiß* geäußert hat, dass sie bezüglich der Information trotzdem nicht so sicher sei. Das erscheint plausibel, wenn man bedenkt, dass der Ausdruck *keine Ahnung* noch vor den erwähnten epistemischen Ausdrücken steht. Beispiel (14) indiziert auch, dass die epistemische Bedeutung von *glaub* abgenommen hat.

Die Kombinierbarkeit mit anderen epistemischen Verben scheint jedoch nicht das Spezifikum von der reduzierten Form *glaub* zu sein.

(15) *so wie ich das **glaub ich weiß** muss man da drauf nit (.) wahrheitsgemäß antworten also (.) von dem her isch des nur ne wage aussage dann* (FOLK)

(16) *ah **ich glaub ich weiß** wo (.) soll ich dir zeigen?* (FOLK)

(17) CC: *leo warte ma leo*

NE: *leo von (.) von dirk die exfreundin die bei den ralledus äh ooch gitarre gespielt hat*

CC: *tatsache **ich glaub ich weiß** wer*

NE: *so ne dunkelhaarige ja*

CC: *jaja **ich glaub ich weiß** wer*

NE: *ja* (FOLK)

(18) ***ich glaub ich weiß** den text noch* (FOLK)

In den Beispielen (16)–(18) wird ein epistemischer Zustand beschrieben, der sich wie folgt paraphrasieren lässt: „Ich bin mir nicht sicher, ob mir die notwendige Information vorliegt, aber es besteht die Möglichkeit“. Diese Bedeutung und somit die Kombination von *wissen* und *glauben* ist bei den Formen mit Subjektpronomen auch zugänglich. Das gleichzeitige Auftreten von *glaub(e) ich* mit anderen epistemischen Ausdrücken wie *finden* und *wissen* kann darauf hinweisen, dass sich die Bedeutung von *glaub(e) ich* verallgemeinert. *Glaub* kann – wie Knöbl und Nimz (2013: 105) treffend beschreiben – die Funktion eines „Unschärfe- bzw. Unsicherheitsmarkers“ haben und wird oft zur „Modulierung des Geltungsanspruchs der Äußerungen“ eingesetzt. Die Sprecherin oder der Sprecher indiziert, dass sie/er keine oder eine reduzierte Verantwortung zum Gesagten übernehmen kann bzw. will. Der Ausdruck der Sprechereinstellung, Meinung oder Ansicht tritt in den Hintergrund und das Signalisieren von Ungewissheit, Unsicherheit und reduzierte Verantwortungsnahe wird bedeutender.

(19) *und letztendlich isses **ja** wenn mans real diese beziehung sieht wars **ja** so dass er dann selber auch **glaub** in den tagebüchern schreibt dass er nie gedacht hat dass er eifersucht vorher nie kannte* (FOLK)

(20) *bei dem ich sag jetz ma relaunch von der startseite weil der rescht isch **ja glaub** geblieben* (FOLK)

Die Beziehung von *glaub* mit einer Partikel wie *ja* kann uns potenziell ebenso Hinweise auf die unterschiedlichen Bedeutungen von *glaub* geben. *Ja* „conveys that the core proposition is, in some sense, unchallenged background information“, bzw. dass die Proposition ist „shared knowledge of the speaker and the hearer“ (Grosz 2016: 1). Das widerspricht der primären Bedeutung von *glaub*, die zu einem bestimmten Grad die wechselnde Kombination von Ungewissheit und Gewissheit ausdrückt. Die Kompatibilität von *ja* und *glaub* kann letztendlich darauf hinweisen, dass sich die Bedeutung von *glaub* verallgemeinert hat und eine Extension stattfindet.

Bei Schoonjans (2012: 283) wird darauf hingewiesen, dass es möglich sei, mit *glaub* das Ende eines Sprechturns, die Übergabe des Sprechens zu signalisieren. Die verschiedenen Funktionen, die *glaub* zugeschrieben werden, sind nicht voneinander klar abgrenzbar. Zudem scheint die Funktion des Turnanzeichens besonders schwierig hinsichtlich ihrer Bestimmung. In den folgenden Beispielen werden die Vergewisserungssignale *gell* und *ne* zusätzlich verwendet, um eine Hörerreaktion zu erzeugen.

(21) *des speichert die sulfide **glaub** ge* (FOLK)

(22) *das is eklig **glaub** ne* (FOLK)

Glaub kann ebenso als Häsitationsmarker oder Filler eingesetzt werden.

(23) *anna und raphi (.) als sie noch zusammen warn hat en (.) gutschein gschenkt (.) zu (.) **glaub** zu ihrm geburtstag letztes jahr wars oder vorletschdes jahr zu weihnachten keine ahnung (.) zum (.) tandemspringe* (FOLK)

(24) *er hat gesagt er ähm (.) **glaub** er w er wollte sich dieses jahr silvester freihalten und dafür weihnachten arbeiten* (FOLK)

In der bisherigen Literatur wurden u. a. Funktionen und Bedeutungen für *glaub* vorgeschlagen, wie etwa Schätzung, Vermutung, Annahme, reduzierte Verantwortung (*reduced commitment*), Häsitiation, Filler, Aufruf zum Sprechereingriff, Meinung oder Planung. Die in den DGD-Korpora belegten Kontexten verwiesen auf die mögliche Kookkurrenz von *glaub* und anderen epistemischen Ausdrücken, wie *finden* oder *wissen*. Diese und die Verträglichkeit mit der Partikel *ja* können uns Indizien liefern, dass eine Bedeutungsverallgemeinerung und folglich auch Extension stattfindet. Der Ausdruck kann also in neuen Kontexten auftreten, in denen das Vorkommen davor nicht möglich war.

Stein (1995: 204, zitiert nach Imo 2006: 273) behauptet, dass *glaub(e)* *ich* eine Funktion übernimmt, die den Geltungsbereich der Äußerung einschränken kann. Laut Christen (2019: 161, 157) fungiert es als epistemischer Operator (drückt „die epistemische Position des Sprechers aus“), trägt somit metakommunikative Funktion. „Der Wahrheitsanspruch einer Proposition wird relativiert“ (Viesel 2011: 30, Autenrieth 2002: 10), und eine Tatsache wird in eine subjektive Äußerung umgewandelt (Benveniste 1971: 228 f.), und „die Zuverlässigkeit der geäußerten Informationen“ eingeschränkt. Das alles mag aber auch schon bei *ich glaub(e)* richtig sein. Das Verb *glauben* ist ein epistemischer Ausdruck, funktioniert ebenso als epistemischer Operator und kann genauso den Wahrheitswert der Proposition einschränken wie die reduzierten Formen, *ich glaub*, *glaube* und *glaub*, da epistemische Ausdrücke unpersönliche Äußerungen in subjektive(re) umwandeln können. Wie Benveniste (1971) argumentiert, sind wir nicht damit beschäftigt, uns Gedanken zu machen, wenn wir den Ausdruck „ich denke“ äußern. Es operiert auf einer unterschiedlichen Ebene, drückt nämlich eine subjektive Stellungnahme aus, meistens zum folgenden Matrixsatz.

Bei *glaub* ist es möglich geworden, Skopus über einzelne, (rechts)adjazente Elemente zu nehmen. Somit kann die Unsicherheit, Ungewissheit und/oder Zweifel, die mit *glaub* ausgedrückt werden, auf die eine Konstituente bezogen werden, vor der es steht (Viesel 2011: 34).

(25) *also was i jetz woiß bleibt er **glaub** im gleiche gehalt* (FOLK)

(26) *nee die melli hatte **glaub** die frau meier am telefon* (FOLK)

(27) *ja die kummt aber in (.) **glaub** vier woche wieder* (FOLK)

Glaub kann lokalen Skopus haben, also semantischen Bezug auf die folgende Einheit nehmen. Im Beispiel (26) besteht Unsicherheit darüber, mit wem Melli telefoniert hat, nicht über das Telefonat selbst. Ebenso besteht im Beispiel (27) über das Datum des Wiederkommens Unsicherheit, nicht über das Wiederkommen selbst.

Außer der phonologischen Erosion sind zusätzlich Veränderungen der semantischen und pragmatischen Eigenschaften zu sehen. Semantisch gesehen ist eine Bedeutungsverallgemeinerung und folglich eine Erweiterung der Verwendungsmöglichkeiten, also Extension beobachtbar, worauf die Kombinierbarkeit mit anderen epistemischen Verben, wie *finden* und *wissen* verweist. *Glaub* kann sowohl Einstellung, Meinung und Ansicht ausdrücken, wie auch Unsicherheit, Ungewissheit, Vermutung, reduzierte Verantwortung, Häsitiation und Planung (s. Schoonjans 2006). Außerdem beobachten wir die Möglichkeit, Skopus über einzelne Konstituente zu nehmen.

8 Geographische Verbreitung

Es wird von mehreren Autoren und Autorinnen angenommen, dass sich die geographische Verbreitung von *glaub* bisher auf das südliche, „alemannisch basierte“ Sprachgebiet beschränkt, etwa auf Süddeutschland und die deutschsprachige Schweiz, das österreichische Vorarlberg und Liechtenstein (Knöbl/Nimz 2013: 105). Das Personalpronomen der ersten Person Singular kann nur im südwestdeutschen Sprachraum getilgt werden – so nimmt zumindest Auer (1998) an. In Wolfgang Imos (2006: 270) Untersuchung von aufgezeichneten Gesprächen sind alle *glaub*-Belege „ausschließlich in den Daten der schwäbischen Familiengespräche auf[ge]treten“ und somit scheint es – laut seiner Aussage – „ein (bislang) regionales Phänomen“ zu sein. Darüber hinaus scheint es noch verdichteter in Ostmitteleuropa vorzukommen, etwa in Gera, Köthen, Elsterwerda, Jüterbog und Zittau. Hier hingegen findet die Apokope – im Gegensatz zum südlichen Raum – kaum statt (Knöbl/Nimz 2016: 101). Aber „im Südwesten [ist] die Lexikalisierung der Form als Modalpartikel am weitesten fortgeschritten – auch in standardorientierter Rede“ und damit liegt eine „dialektale Fundierung der Verwendung von pronomenlosem *glaub* vor“ – ergänzen Knöbl und Nimz (2013: 105, 101). Helen Christen (2019) hat die von ihr als „Evidentialitätspartikeln“ bezeichneten Ausdrücke wie *glaub*, *meini*, *schiins* und *denk* mit besonderer Aufmerksamkeit auf das Schweizerdeutsche untersucht. Dabei war *glaub* ebenso in manchen Schweizer Dialekten zu finden und wird sogar in einigen Deutschschweizer Dialektwörterbüchern erwähnt. Im Neuen Baseldeutsch Wörterbuch wird die Bedeutung von *gläb* als ‚wie ich vermute, meines Wissens‘ definiert.

(28) *Bendrit hat den Song **glau**s nicht ganz verstanden.* (Christen 2019: 158)

Darüber hinaus existieren noch weitere Varianten wie *gloubi* und *gloubeni* und auch weitere wie *glau*s, *gloub*s, *glob*s und *glä*b, deren „auslautende -s [...] ein klitisches Objektpronomen als Ausgangslage annehmen [lässt]“ (Christen 2019: 158).

Zusammenfassend könnte man feststellen, dass *glaub* im süddeutschen Sprachraum verdichtet vorkommt, sogar Landesgrenzen übergreifend. Jedoch ist dessen Vorkommen nicht vollkommen auf Süddeutschland begrenzt, in Ostmitteleuropa ist das partikelähnliche *glaub* ebenso belegt worden, zugleich mit anderen sporadischen Daten aus anderen Teilen des Sprachgebiets. Allerdings sind relevante diatopische Unterschiede bezüglich der Verwendung von *glaub* zu beobachten.

9 Grammatikalisierung?

Die kanonischen Grammatikalisierungsprozesse beinhalten auf der formalen Seite oft Fusion (Verschmelzung der Bestandteile, s. *azt hiszem* > *asziszem* > *asszem*) und phonologische Erosion. Im Fall der *glauben*-Konstruktionen ist eine phonologische Reduktion zu beobachten, die durch Weglassung des Subjektpronomens und Tilgung des Schwa (Apokope) zustandekommt. Selbst die häufige Verwendung der Ausgangskonstruktion begünstigt Routinisierung, die wiederum artikulatorische Vereinfachung bei der Sprachproduktion begünstigt.

Was die Inhaltsseite betrifft, ist bei kanonischen Grammatikalisierungsprozessen oft mit einer Bedeutungsverallgemeinerung, semantischem Verlust, Entstehung von neuen Bedeutungskomponenten und pragmatischer Verstärkung zu rechnen. Die Bedeutungselemente, die Einschätzung, Meinung und Annahme ausdrücken, bleiben erhalten, da die reduzierte Form auch über eine modalisierende Funktion verfügt. Jedoch scheint die Kombinierbarkeit mit epistemischen Ausdrücken wie *finden* und *wissen* bzw. mit der Modalpartikel *ja* darauf hinzuweisen, dass sich die Bedeutung von *glaub* verallgemeinert und eine Art „Unsicherheitsmarker“ entsteht. Wenn man dies berücksichtigt, ist es als Verstärkung pragmatischer Funktionen zu bewerten, indem die Bedeutung subjektiver wird und pragmatische Funktion zu tragen anfängt. Wie oben dargestellt wurde, sind die Entwicklungen, die epistemische Ausdrücke sprachübergreifend betreffen, oft in einer Grammatikalisierungstendenz realisiert. Im Fall von deutschen *glauben*-Konstruktionen ist es auch nicht anders, die reduzierte Form *glaub* ist durch einen Grammatikalisierungsprozess entstanden, bei dem sie sich phonologisch und semantisch reduziert und pragmatisch verstärkt hat.

10 Literatur

- Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, S. 139–157.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: ZGL 26, S. 284–307.
- Autenrieth, Tanja (2002): Heterosemie und Grammatikalisierung bei MPs. Eine synchrone und diachrone Studie anhand von ‚eben‘, ‚halt‘, ‚e(cher)t‘, ‚einfach‘, ‚schlicht‘ und ‚glatt‘. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 450).
- Benveniste, Émile (1971): Problems in General Linguistics. Miami: University of Miami Press.
- Brinton, Laurel J. (2011): The grammaticalization of complex predicates. In: Narrog, H./Heine, B. (Hg.): The Oxford Handbook of Grammaticalization. Oxford: Oxford University Press, S. 559–569.

- Bybee, Joan (2003): Mechanisms of change in grammaticization. The role of frequency. In: Joseph, B. D./Janda, R. D. (Hg.): The Handbook of Historical Linguistics. Oxford: Blackwell, S. 602–623.
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William (1994): The Evolution of Grammar. Chicago: University of Chicago Press.
- Christen, Helen (2019): „Adelboden-Lenk... *dänk!*“ *glaub, meini, schiins, denk* als Faktizitäts- und Evidentialitätspartikeln. In: Linguistik online 98 (5/19), S. 157–178.
- d’Avis, Franz-Josef (2005): Über Parenthesen. In: d’Avis, F.-J. (Hg.): Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, S. 259–279.
- Dér, Csilla Ilona (2008): Grammatikalizáció. Budapest: Akadémiai Kiadó (= Nyelvtudományi Értekezések 58).
- Duden (2009): Die Grammatik. Duden Band 4. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Duden.
- Fehérvári, Luca (in Vorbereitung). *Azt hiszem, asziszem, asszem* – egy unortodox grammatikalizációtörténet? XXV. Tavasz Szél Konferencia.
- Giorgi, Alessandra/Pianesi, Fabio (2005): Credo(I believe). Epistemicity and the syntactic representation of the speaker. In: Working papers in Linguistics 58, S. 105–152, Universität Venedig.
- Grosz, Patrick G. (2016): Information structure and discourse particles. In: Féry, C./Shinichiro, I. (Hg.): The Oxford Handbook of Information Structure. Oxford: Oxford University Press, S. 336–358.
- Haspelmath, Martin (1999): Why is grammaticalization irreversible? In: Linguistics 37 (6), S. 1043–1068.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth Closs (2003): Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Imo, Wolfgang (2006): „Da hat des kleine glaub irgendwas angestellt“ – ein construct ohne construction? In: Günthner, S./Imo, W. (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 263–290.
- Knöbl, Ralf/Nimz, Madlen (2013): Sprachräumliche Aspekte des Gebrauchs der deverbale Modalpartikel *glaub(e)* zur Modulierung des Geltungsanspruchs von Äußerungen. In: Shamne, N. L. (Hg.): Raum in der Sprache. Raum der Sprache. Raum der Interaktionen. Wolgograd: Verlag der Universität Wolgograd, S. 91–108.
- Krug, Manfred (2011): Auxiliaries and grammaticalization. In: Narrog, H./Heine, B. (Hg.): The Oxford Handbook of Grammaticalization. Oxford: Oxford University Press, S. 547–558.
- Markó, Andrea (2003): *Asszem* – avagy a módosítószóvá/partikulává válás egy lehetősége a szinkroniában? Manuskript. Budapest: ELTE.
- Müller, Rolf (1971): Die Merkmale für »Abhängigkeit« bei uneingeleiteten Gliedsätzen in Transkriptionen gesprochener Texte. In: Goethe-Institut (Hg.): Forschungen zur Gesprochenen Sprache und Möglichkeiten ihrer Didaktisierung. München: Goethe-Institut, S. 119–125.

- Narrog, Heike/Heine, Bernd (2011): Introduction. In: Narrog, H./Heine, B. (Hg.): The Oxford Handbook of Grammaticalization. Oxford: Oxford University Press, S. 1–18.
- Schoonjans, Steven (2012): The particulization of German complementtaking mental predicates. In: Journal of Pragmatics 44, S. 776–797.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Stoltenburg, Benjamin (2003): Parenthesen im gesprochenen Deutsch. In: InLiSt – Interaction and Linguistic Structures 34.
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press (= Cambridge Studies in Linguistics 54).
- Szczepaniak, Renata (2009): Grammatikalisierung im Deutschen. Tübingen: Narr.
- Thompson, Sandra A./Mulac, Anthony (1991): A Quantitative Perspective on the Grammaticization of Epistemic Parentheticals in English. In: Traugott, E. C./Heine, B. (Hg.): Approaches to Grammaticalization. Halbbd. 2. Types of grammatical markers. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (= Typological Studies in Language 19:2), S. 313–330.
- Traugott, Elizabeth C. (1980): Meaning-change in the development of grammatical markers. In: Language Sciences 2 (1), S. 44–61.
- Traugott, Elizabeth C. (2003): Constructions in grammaticalization. In: Joseph, B. D./Janda, R. D. (Hg.): The Handbook of Historical Linguistics. Malden, Oxford, Melbourne, Berlin: Blackwell, S. 624–647.
- Veszelszki, Ágnes (2017): Netnyelvészet. Bevezetés az internet nyelvhasználatába. Budapest: L'Harmattan.
- Viesel, Yvonne (2011): *glaubt er, glaub ich, glaub*. Integrierte V1-Parenthesen, Extraktion aus V2-Komplementen, Grammatikalisierung. In: Linguistische Berichte 226, S. 129–169.